

Eh. G. v. Hippel's

s ä m m t l i c h e W e r k e .



Zweiter Band.

Lebensläufe nach aufsteigender Linie.
Zweiter Theil.

B e r l i n ,

b e i G. R e i m e r .

1828.

PHOTOMECHANISCHER NACHDRUCK
WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

1978

ISBN 3 11 007648 9

Printed in the Netherlands

Alle Rechte der photomechanischen Wiedergabe, der Herstellung von Mikrofilmen und Photokopien, auch auszugsweise, vorbehalten.

Lebensläufe

nach

aufsteigender Linie

nebst Beilagen A, B, C.

Meines Lebenslaufs

Zweiter Theil

Beilage A. und Beilage B.

Berlin,

bei G. Reimer.

1827.

Die Königin ist weg; das Spiel ist verloren, sagte Herr v. G., da von der Abreise meines Vaters geredet ward.

Ich würde diesen Umstand meinem Vater nicht nachsichreden, wenn ich mich nicht bei den Lesern des zweiten Theils entschuldigen müßte, warum ich aus der Noth eine Tugend gemacht und mich in den festen Ort der Erzählung geworfen.

Freilich ist man hiebei vor den leichten Truppen der Kritik sicherer; was aber meine kunstrichterlichen Leser dazu sagen werden, die entweder bei der schweren Cavallerie in Diensten stehen — oder bloß aus Lust und Liebe lesen und gar nicht in gelehrten Kriegsdiensten sind, muß die Zeit lehren. — Aug' und Ohr haben zwar viel Aehnlichkeit mit einander, allein alle Welt spricht von schönen Augen; ein verzärtelter Kenner aber nur vom schönen Ohr. Das Gesicht ist unstreitig der edelste Sinn, ohn' ihn ist kein anderer Sinn vollständig. Auch selbst, wenn ich im gemeinen Leben erzählen höre, seh' ich — ich sehe den Erzähler steif an, recht, als schien ich es zu bedauern, daß ich diese Geschichte nicht im Original gesehen; ich verlange, der Erzähler soll sie nachhandeln; soll, was und wie es geschehen, leibhaftig zeigen. Je mehr ein Erzähler zu sehen ist, je mehr freu' ich mich, je mehr find' ich die Kopie getroffen. Oft hab' ich gedacht, daß es eine Geschichte geben könne (ob einen Roman, weiß ich nicht), wo man nicht höre, sondern sehe, durch und durch sehe, wo nicht Erzählung,

sondern Handlung wäre, wo man alles, oder wenigstens mehr sehe, als höre. — Man sieht freilich den Erzähler im gemeinen Leben, allein die Wahrheit zu sagen, man hört ihn mehr, und es würd' Affektation seyn, wenn er mehr zu sehen, als zu hören wäre. Ein Erzähler, wenn er im Druck erscheint, wie wenig ist er zu sehen! wie weit weniger, als im gemeinen Leben! — — — — Dergleichen Geschichte, wo, wie meine Mutter sagen würde, gewandelt und gehandelt wird, will man sie eine redende, eine Geschichte mit eignen Worten nennen, meinethalben! Daß eine Geschichte durchweg in Gesprächen, eine in Frag' und Antworten, ein ganz ander Ding sey, versteht sich. Wären in einer redenden Geschichte auch nur ausgerissene Lebensblätter, wie leicht würden sie zusammenzusetzen seyn. — Man würde dem Leser noch obenein eben hiedurch unvermerkt Gelegenheit zu mehrerer Anstrengung geben, und ihn zum Mitarbeiter an seinem Werke machen. — — Daß ich es bei dieser Geschichte zu diesem Ziel nicht angelegt, bescheid' ich mich von selbst, und ich bin schon zufrieden, wenn mein Lebenslauf nur hier und da Darstellung enthält, und wenn sich in dem Schlusse des ersten Bandes die Personen selbst zu erkennen und zu verstehen gegeben. Rede und du bist, könnte das Motto zu diesen Gesprächen seyn; es liegt eine besondere Natur in der Rede. — —

Zwar waren auch ohne meinen Vater noch vorzügliche Officiere auf dem Brette, die noch immer redend eingeführt zu werden verdient hätten; allein der kommandirende General war gefallen. — Wer würde meinem Vater wohl diese Ehre streitig gemacht haben, wenn er nicht zu oft auf die Kanzel gestiegen?

Herr v. G. hatte, um auf dem Brette zu bleiben, den Gang des Elephanten:

Wer den Springer vorstellte, wissen wir alle.

Vielleicht finden meine Leser noch mehr aus dem Schachspiel in der Gesellschaft, aus der mein Vater pldßlich schied. Dieß Spiel ist Bild der Welt, wenn auch nur König und Königin in Erwägung genommen werden. — So wie sie im Schach geschehen, so gemeinhin in der Welt. — Herr v. W. hatte den Dionysius beschämt und den Waldhornisten ein ansehnliches und süßbares Compliment in die Hand gedrückt. Die Art, wie er dieses Geschenk gegeben, haben wir nicht nöthig, abzulauern, um ihn mehr zu wissen; denn wir wissen ihn schon inwendig und auswendig. Er hatte Ursache, diese Schreier zum Schweigen zu bringen; denn es gingen die Vigilien wegen eines den folgenden Tag zu feiernden Trauerfestes an.

Der Laufer, Herr Herrmann, bedeutete mehr, nachdem mein Vater weg war und Herr v. W. ihn deckte. Herr Herrmann schien sich sogar, vielleicht in Rücksicht dieser Deckung, ein Direktorium über mich anzumafsen. Ich konnt' ihm hiezu keine Befugniß zugestehen; denn obgleich er mir zu Brusttüchern ehemals Maaf genommen, so glaubt' ich doch, dieserhalb keine Pflicht zur Verehrung auf mir zu haben. Die Feierkleider waren ihm ohnedem nicht anvertraut worden. Von meiner Seite gehörte die Nachsicht auf Minchens Rechnung. Thretwegen that ich, was ich that; indessen vergaß ich nicht, daß sie selbst mich mit dem Herrn Herrmann, als Vater, nicht beschweren wollte. Herr v. G. war durch den Alten so gerührt, daß er nicht ins Leben zurückkehren konnte; er sahe

schon jetzt immer gen Himmel, obgleich noch nicht die acht Tage um waren, wo der Alte ein Zeugniß in perpetuam rei memoriam für ihn im Himmel einzulegen versprochen. Die Vigilien des Herrn v. W. kamen dem Herrn v. G. so zur rechten Zeit; daß er mit festlich ward. Die Frau v. W. und ihre kleine Tochter unterhielten sich von dem armen bedrängten Sterbenden, den mein Vater trösten sollte. Frau v. G. selbst hatte sich zu diesem Vorfall, obgleich der Sterbende nicht von Adel — nicht einst ein Ritteratus, mithin nach Landesart ein Bauer war, hochadlich herunterzulassen geruhet, und so war unsere Gesellschaft, des alten Mannes, der in acht Tagen sterben wird, und des unschuldigen Sohnsmdrder's wegen, in eine so heilige Schwermuth gesunken, daß Herr v. W., der den sanft und seligen Hintritt seines Aeltervater's zu feiern anfing, mit Herz und Sinn dieses Fest, und, wie mir's vorkam, früher, als es sonst geschehen wäre, begann.

Die Herren v. K. V. Z. und ihre Gemahlinnen gehörten nicht zur heiligischwermüthigen Gesellschaft. Sie waren zwar verstummet; allein bloß, weil die Waldhornisten verstummet waren, denen Herr v. W. das Maul gestopft hatte. Diese Herren schienen von curscher Politik, Wein und Waldhörnern trunken, so daß sie sich weder in Rücksicht des Leibes, noch der Seele, aufrecht halten konnten. Sie saßen nicht, sondern lagen auf ihren Stühlen; jeder hatte sich zwei Stühle zugeeignet, den dritten Stuhl rechne ich nicht, auf dem der rechte Arm übergeschlagen lag, denn auf diesem dritten ungerechneten saß die eine Hälfte des Nachbars. Die Herren von K. V. Z. waren also in einander gefettet. So schwach indessen diese gute Her-

ren schienen, so hatten sie doch so viel Stärke, Hand an ihre Pfeifen zu legen und sich in Rauch zu hüllen. Sie schmauchten wie aus einem Munde und hielten so genau Takt, als ihn Herr Herrmann, wenn er ein Positiv schlug, oder meine Mutter, wenn sie ihrem Hause eine neue Melodie beibringen wollte, nur halten konnten. Aus dieser Lage zu urtheilen, wären die Herren v. K. V. S. so leicht nicht aus dem Schlaf zu bringen gewesen, es hätte denn an den Herzog Jacobus gedacht werden müssen, der den Uniten, welche sich mit der katholischen Religion vereinigt, als vertriebenen Exulanten russischer Nation, die freie Religionsübung zugestanden — oder an den Titel Wohlgeboren, welcher der Ritterschaft, im Jahre unsers Herrn ein tausend sechs hundert und vier und achtzig, bewilliget wurde, obgleich sie durchaus und durchall Hochwohlgeboren heißen wollten — oder an den Rangstreit mit der Geistlichkeit, worüber bitter gestritten worden — oder an den Oberkammerherrn v. ** und dessen männliche Descendenten — oder an die katholische Religion in Curland. —

Dergleichen Staatsanstöße würden vielleicht (gewiß weiß ich's nicht) die Herren v. K. V. S. ermuntert und von drittehalb Stühlen auf einen, oder gar auf die Beine gebracht haben.

Es war indessen niemand aus der heiligstschwermüthigen Gesellschaft, der diesen Appell zu schlagen und den Versuch zu machen Lust hatte, ob die liegenden Herren hierdurch aufzuwiegeln wären? Daß sie nicht still geblieben, ist zuverlässig; ob sie aber aufgebrochen wären — daran zweifl' ich. Giebt's denn nicht Agenten von Haus aus? —

Ein Wort der Ermunterung wär' es auch gewesen,

wenn man den Hunden ein Patent als Adjudanten des Menschen ausgefertigt:

oder einen meerschäumen Pfeifenkopfschandel aufgebracht hätte.

Die gnädigen Frauen v. K. V. Z. saßen, die Hände um den Magen kreuzweise gelegt, als ob sie ihre Mägen zur Verdauung einsegnen wollten. Sie sahen hierbei die Frau v. G. steif und fest an, als ob sie sich für die empfangenen Gaben bedanken und sich, vor wie nach, ihrer Protektion empfehlen wollten. Der Frau v. G. Aushülfe bei Gelegenheit des Schooßhündchens war ihnen, und das mit Recht, im frischen Andenken. —

Mein Reisegefährte war nicht Fisch, nicht Fleisch. Er hatte mit mir Brüderschaft gemacht, und ich hatte Hoffnung, ihn zu erweichen und ihn zu einem gutgesinnten Kirchenpatron zu bekehren, der die Jagd andern Pflichten unterordnen muß; allein die Herren v. K. V. Z., als jagdgerechte Jäger, hatten ihn wieder ganz und gar — wie es schon aus den Tischreden des vorigen Bandes zum Theil hervorstrahlt. Er war in Gedanken, Geberden, Worten und Werken, mit den Herren v. K. V. Z. auf Wild ausgewandert; denn selbst in der tiefsten Stille, die auf den Herren v. K. V. Z. lag, hielten sie die Pfeifen als ein Mordgewehr, zielten und machten Puff, Paff! und wieder Puff, Paff! Mein Reisegefährte hielt seine Pfeife, zielte wie sie und tönte Puff, Paff! wie sie, und wieder Puff, Paff! — Er war in ihrer Wolke auf- und angenommen. —

Doch muß ich (und das wird meinen Lesern eine erfreuliche Nachricht seyn, weil der jüngere Herr v. G. ein Sohn des ältern Herrn v. G. ist) pflichtschuldigst bemerken, daß er seinen künftigen Pastor nicht völlig

vergessen hatte. Wenn er seine Pfeife nachstopfte und aus dem Takte kam, brach sich sein Blick durch den Nebel zu mir, und da seine Pfeife glühete und nicht sogleich wieder geladen werden konnte, kam er sogar zu mir, faßte mich brüderlich an und fragte: Warum so traurig? und warum nicht auf Puff und Paff mitgemacht? So was, fügt' er hinzu, stärkt das Auge, und wenn wir morgen auf die Jagd gehen, hast du schon eine vorläufige Theorie, die du benutzen kannst. — Ich versicherte, heut am wenigsten zum Puff, Paff Ansaß zu haben. Ich verdent' dir deinen Trübsinn nicht, fuhr er fort. Dein Vater — —

Scheiden heißt sterben, hatt' ich zu ihm gesagt, da mein Vater abfuhr, und dies Wort zu seiner Zeit war so glücklich gewesen, den Weg zu seinem Herzen zu finden, der so leicht nicht zu finden war. Seine Liebesgrenze ging nicht weiter, als bis Vater und Mutter, und zur Noth Schwester und Bruder. — Weiter, glaub' ich, geht sie auch bei keinem Jäger, Koch und Schlächter, welches Professionsverwandte, oder höchstens von einem und demselben Handwerk unterschieden sind, wie Frauens- und Mannschneider. — Außer Vater und Mutter, und zur Noth Bruder und Schwester, schien dem Herrn v. G. dem jüngern alles Wild — — —

Man ging den Abend zeitig zur Tafel, weil alles die Karten verboten hatte. — Zur Ehre der Herren v. K. V. B. muß ich noch anführen, daß sie nach ihrem Ausschlaf, um die edle Zeit auszukaufen, eine Stunde Würfel gespielt. —

Bei Tafel war alles auf den Ton des Herrn v. B. gestimmt, der mit schwarzer Weste, schwarzen Bein Kleidern und einem Flor um den linken Arm, bei der

Mahlzeit erschien. Man sprach viel von den Schicksalen der Menschen und von der Ungewißheit der Todesstunde. Herr v. W. erzählte den Lebenslauf des Herrn v. W., seines Herrn Großvaters, dem heut außs neue parenz tirt ward. Herr v. G. sprach vom Tode, wie ein Gerechter, der in seinem Tode getrost ist. Die Vernunft, sagt' er, ist ein Riffen, allein kein Kopfkiffen. Die Einbildungskraft muß auch Beschäftigung haben, wenn's zum Scheiden geht. Wohl uns indessen, daß wir nicht wissen, wenn wir sterben; denn wir würden dann nicht leben, nicht sterben — beides ist gut. — Doch, fuhr er fort, giebt's einige, die's wissen, die auf die Stunde ihrer Erlösung mit Gewißheit rechnen können. — Nur heute — — hier schwieg er und stüzte sich traurig auf. Ich verstand ihn ganz. Seine Frau fragt' ihn: ist dir nicht wohl? mit einem Tone, der mich überführte, daß sie ihren Mann nach sich am meisten liebte; und warum sollte sie's nicht? er war ja von gutem Adel. Sehr wohl, erwidert' er, mein Kind. — Sie stand auf und küßt' ihn; er blieb mit aufgestemtem Arm. Es ging alles still, wie bei einer Leichenwache zu, und dieses brachte die Herren v. K. H. S. zum Aufbruch. Schon lange hatten sie nach dem Monde gesehen und es ihm übelgenommen, daß er nicht eher aufgegangen war, denn es ward nicht getrunken, wie des Mittagß, nicht geschrieen, wie des Mittagß, nicht geblasen, wie des Mittagß. Das hätte freilich der Mond bedenken sollen. Sie zogen unter einander auf die Wache, um keine Zeit zu versäumen. Der erste Strahl war ein allgemeiner Wink zum Abschiede. Sie empfahlen sich und fuhren mit ihren gnädigen Frauen, denen des Mittagß die Zeit lang geworden war, weil viel, und des Abendß, weil

wenig gesprochen worden, heim. Die Waldhörner wurden auf eine künstliche Art in Posthörner verwandelt und man macht' einen solchen Lärmen, als wenn dreißig blasende Postillions vorherritten. Der Herr v. W., den dies unversehens überfiel, brach ein Glas, das er eben in der Hand hatte, und begoß sich seine Trauerweste, die, wie er sagte, zum Glück schwarz wäre. So bricht unser Leben, sagt' er, um den Glasbruch geschickt bei dem gegenwärtigen Fall anzuwenden. —

Es war der Herr v. W. wie von neuem geboren, da die Herren v. K. V. S. fort waren, und so ging's auch dem Herrmann, der zwar viel über die Herren v. K. V. S. gedacht, allein wenig gesagt hatte. Mir war immer bange, die guten Herren würden aus Freude, von den Waldhörnern und ihren Anhängern befreit zu seyn, aus dem Trauertone des Festes kommen; indessen fiel es ihnen zeitig wieder ein, daß die heutige Freude in ihren Schranken bleiben mußte. Der arme Herrmann hatte wegen der Herren v. K. V. S. in ecclesia pressa gelebt. Was er, so lang sie da waren, thun konnte, war auf's Aug' eingeschränkt. Dieses, dem Herrn v. W. gewidmet, war oft Gelegenheitsmacher, oft Theilnehmer, nachdem Herr Herrmann weniger oder mehr von den Herren v. K. V. S. und ihren Damen bemerkt werden konnte. Er wußt' aus vieljähriger Erfahrung, was der Adel in Curland zu bedeuten habe, 'und fühlt' es auch noch in den Gliedern, daß er wegen einer Grabchrift drei Tage und drei Nächte wachen müssen. Er dacht' an alle Ehrenerklärungen und Maulschläge, die er zu übernehmen nothgedrungen worden, und an seine eigene Grabchrift, die man noch lebend auf ihn gemacht:

Hier wacht der lebendig Todte. —

Viele Leute pflegten dieser Grabschrift wegen mit Herrn Herrmann ein Gespötte zu treiben und zu behaupten, daß er mit lebendigem Leibe spuke.

Ein Tag, wie der heutige, fing Herr v. G. an, nachdem er die Hände gefalten und sie gen Himmel gebrochen hatte, ein Tag, wie der heutige, ist eines solchen Abends werth! Ich hab' diesen Tag gelebt, und wenn gleich viel vom Leben dieses Tages auf die Rechnung der zehnjährigen Entfernung gehdret; ich setze zehn für eins — zwölf Tage könnte man im Jahre von dieser Art leben. Wer wollt' aber vergessen, daß der Tod auf's Leben folgt! fuhr Herr v. G. fort. Der Herr v. W. wußte nicht Worte zu finden, dem Herrn v. G. seine Erkenntlichkeit zu beweisen; denn er hielt dieses alles für Folgen seiner schwarzen Weste und Beinkleider und des Flors um den linken Arm, obgleich die Weste begossen war. Gern hätt' er, in der ersten Hitze seiner Erkenntlichkeit, das Gartengespräch mit Herrn Herrmann über den Herrn v. G. öffentlich widerrufen, allein dieses würde sich nicht geschickt haben. Die Worte: „Traget die Groben, weil ihr höflich seyd,“ waren ihm unerträglich geworden, so erkenntlich war er, und diese Anlage zur Erkenntlichkeit werden sich meine Leser schon bei dem Feste der Deutschen angezeichnet haben.

Die Frau v. W. und die übrigen schrieben die heilige Schwermuth des Herrn v. G. auf die Rechnung des Sterbenden, dem mein Vater in die andere Welt zu leuchten gegangen war.

Ich hatte den Hauptschlüssel zu dem Herzen des Herrn v. G., den er bis dahin hinterhalten hatte. Jetzt erzählt' er der Frau v. W., was mit ihm und dem

alten Manne vorgefallen war, doch so, daß es alle hören konnten. Wem hätte er diese Geschichte auch besser dediciren können, als der Frau v. W.? Der Herr v. G. sah es mir an, daß mir diese Geschichte nicht neu wäre, und ich fand keine Ursache, zurückzuhalten, daß ich den alten Mann' mit dem einen Handschuh selbst gehdret hätte. Ich hatte mein Bekenntniß noch nicht vollendet, als Herr v. G. auffprang, mir seine eingeweichte Hand reichte: Der Segen dieses Himmlischen, sagt' er, indem er mir die Hand drückte, wird auch auf dir ruhen, du Sohn deines Vaters! Nach mir gab er diese Hand der Frau v. W., ihrer Tochter und zuletzt seinem Sohne, der aber nicht wußte, was ihm geschah. —

Der Herr v. W. hätte diesen Handschlag für einen Mangel der feinen Lebensart gehalten, wenn der Herr v. G., der sich aber von selbst zu bescheiden wußte, auch ihm ihn angeboten hätte; indessen war Herr v. W. doch sehr bewegt über diese Geschichte, und wer weiß, wenn dieser Himmlische ein Edelmann gewesen wäre, ob er ihn nicht mit in sein Trauerfest eingeschaltet hätte. Jeho konnt' er auf diese Ehre nicht Anspruch machen, und das um so weniger, da er nur einen Handschuh getragen.

Herr Herrmann wollte bei dieser Gelegenheit den Herrn v. G. mit Wiß unter den Arm greifen, auf den Herr v. G. sich gestützt hatte, und ihn durch einen Einfall trösten. Der elendeste Trost von allen, der jedem klugen Mann ekelt! Um zum wißigen Ziel zu kommen, muß' er einen langen unangenehmen Umweg machen. — Endlich an Ort und Stelle. Er erzählte, daß der Pastor in — — einen Amtmann über die

schlechte Zeit zur Ruhe gesprochen und ihn auf den Himmel gewiesen hätte. Der Amtmann aber in seiner Einfalt hätt' ihm zur Antwort gegeben: „Herr Pastor, wie man hört, soll es auch da nicht mehr seyn, wie zuvor.“

Herr v. W. war gewohnt, alles, was er sprach, abzurunden, und dieses vermißt' er zuweilen am Herrmann, der, eh' man es sich versah, aus der Rolle kam. Wahrlich, er spielte zu viel Rollen. — Ob nun gleich Herrmann alles that, was er dem Herrn v. W. an den Augen ansehen konnte, und immer Colophonium (Geigenharz) in der Hand hielt, um den Bogen des Herrn v. W. zu stärken, so war dem Herrn v. W., der aus Höflichkeit erkenntlich zu seyn wohl verstand, jedoch dieser Gedanke völlig unpassend und ungeschliffen. Er schüttelte sein Haupt und verwies dem Herrn Herrmann diese Geschichte, wiewohl aus Erkenntlichkeit — bloß mit einem Winke, der sagen sollte: „Alles zu seiner Zeit.“ Herr v. G. aber sprang auf. Der Funke, fing er an, war nicht werth, daß Sie so oft darnach schlugen. Ich habe diese Geschichte, welche nach Ihrer Aussage dem Pastor in — begegnet sein soll, schon in meiner Jugend gehört. Der Herr v. W. nahm sich des Herrn Herrmanns nicht an, weil Herr Herrmann sich nicht in die Zeit geschickt hatte, und Herr v. G. behauptete, um den Wisz desto geschwinder los zu werden, daß man sich nicht besser des Todes erinnern könne, als wenn man schlafen ginge. Heil dem, sagt' er, der so stirbt, als ein Bauer einschläft, der gedroschen hat. Nach ausgestandener schwerer Arbeit in der Welt läßt sich's selig und ruhig sterben. In der letzten Stunde des Lebens sieht man schon den Unter-

schied zwischen reicher Mann und armer Pa-
zarus. — —

Man wünschte sich eine gute Nacht. Herrmann beurlaubte sich. Herr v. W. ließ es bei dem Wunsch einer guten Nacht nicht bewenden, sondern wünschte noch ergiebiger, daß die ewige Vorsicht sowohl den Herrn v. G. als die gnädige Frau vor allen Trauerfällen bewahren und sie die höchsten Stufen des menschlichen Lebens hinaufführen möchte. — Herr Herrmann nahm Gelegenheit, dem Herrn v. W. wegen des Ablebens seines Hochwohlgebornen Herrn Großvaters zu condoliren. Ich bückte mich bloß, und da er dieses gleichmäßig für eine Condolenz ansah, wandt' er sich zu jedem von uns beiden, zu mir zuerst, und wünschte jedem was besonders, jedem aber eine lange Reihe glücklicher Jahre. —

Der Herr v. G. nahm die Frau v. W. bei der Hand, um ihr das Schlafzimmer anzuweisen. Da die Frau v. G. durchaus sie auch begleiten wollte, gab ihr Herr v. W., nach vielen Complimenten und Bitten, zurück zu bleiben, auch die Hand. Dem jüngern Herrn v. G. ward das kleine Fräulein v. W. angewiesen. Mich mußte der gewesene Hofmeister, den sein gewesener Untergebener nicht mehr für voll ansah, wiewohl in das nehmliche Zimmer bringen, wo ich schon die vorige Nacht geschlafen hatte, und daß ich also ohne diese Anweisung gefunden haben würde. Hier sollt' auch der alte Herr schlafen. Dieser letzte Umstand, ob schon er von der Frau v. G. zu meiner Erniedrigung ausgekünstelt schien und mich einen Augenblick befremdete, war mir doch gleich nach diesem Augenblick willkommen. Ein betrübtes Herz liebet zärtlicher, und wahre

Liebe ist keine frohe Leidenschaft. — Sie fängt mit Seufzern an, so wie wir mit Thränen geboren werden. Mine war mit Leib und Seel' vor meinen Augen; es ist doch ihr Vater, dacht' ich und reichte dem Herrn Herrmann die Hand. So Hand in Hand kamen wir ins Schlafzimmer. Hier legte der alte Herr sein Protektionsansehen, womit er mich ohnehin nur nach der Abreise meines Vaters, und das sehr beiläufig, heimgesucht hatte, zugleich mit seiner Perücke ab und that ungemein vertraut mit mir. Um seine heutige Hofnarrenführung zu entschuldigen, zog er auf den Adel los. Traget die Narren, sagt' er, weil ihr klug seyd, und restituirte also diesen Spruch in integrum, nachdem er von ihm und dem Herrn v. W. in der Art war verdrehet worden: Traget die Groben, weil ihr höflich seyd. Ich weiß nicht, wie's mir anwandelte, daß ich dem alten Herrn bei den Worten: traget die Narren, weil ihr klug seyd, ins Wort fiel:

„Allein macht euch nicht selbst zum Narren.“

Es that mir leid, sobald ich diesen Zusatz ausgesprochen hatte. Der alte Herr schien es zu empfinden und setzte seine Rechtfertigungen fort. Ein Literatus ist freilich, sagt' er, ein halber Edelmann, indessen ist zwischen halb und ganz ein Unterschied. Man laß' ihnen das von, wenn sie uns nur den Verstand lassen. Da er herausging, sich eine Flasche Wein zu besorgen, um noch eine Pfeife, wie er sagte, in bona pice et pace zu rauchen, nahm ich das Testament meines Vaters heraus, welches ich die ganze Zeit über verborgen in der Hand gehalten. Ich hatte beinahe diesen Abend nur mit einer Hand gegessen, denn ich konnte dieß Testament in der Tasche keinen Augenblick allein lassen.

Die Hand, mit der ich's hielt, war in einer solchen Transpiration, als wenn sie nicht zu den übrigen Theilen des Körpers gehörte.

Ανεχου και απεχου, laß ich, und laß wieder: *ανεχου και απεχου*. Deffne sie nicht eher, als wenn du in der größten Noth bist. Und was ist die größte Noth? — dacht' ich bei mir selbst. Ich fand, daß Geld in diesem letzten Willen lag, und da es sich nicht thun ließ, meinen Kasten aufzuschließen und diese donationem mortis caussa zu den Denkfzetteln meiner Mutter zu legen, die mir als eine donatio inter vivos vorkam, so deponirt' ich diese Schrift vor der Hand ins Bett unter's Kopfkissen und dacht' an meine Mutter und an den hochheiligen Abend vor der ersten Predigt bei diesem Interimsdeposito. Ich mußst' eilen, denn der alte Herr kam wieder und ein Bedienter hinterher, mit Wein und einem Teller voll Rauchtabak. Da ist Essen und Trinken, sagte der alte Herr und that dabei, als ob er etwas sehr Wichtiges gesagt hätte, welches ich aber nicht finden konnte. Bald darauf fing er an sich zu beklagen, daß er einen guten Freund seines Hauses an mir verlore, und ich nahm Gelegenheit, mich nach seinem Sohne zu erkundigen; vielleicht, dacht' ich, fängt er von selbst von seiner Tochter an — wenn er doch anfinge!

Ich sah es seinen Augenzwimpern, seiner Nase und Stirn an, daß er sein ganzes Gesicht umstimmen mußte, eh' er herauszubringen im Stande war, daß der Sohn eines Litteratus ein Schneider geworden wäre, obgleich mein Brusttuch, wie man es in Curland nennt, noch von der selbsteigenen gelehrten Hand des alten Herrn edirt war. Zwei, die ich im Kasten hatte, waren

sogar durch ihn geflickt — und verbessert und vermehrt zum andernmal aufgelegt. Das ist dem Benjamin nicht, fuhr er fort, in seiner Wiege vorgesungen, und da er Darius war, hatt' er so gut König zu seyn die Ehre, als ein anderer. Manchem kommen die gebratenen Tauben entgegen, ein anderer muß ihnen Netz und Strick legen und sie erst fangen und braten. — Das Schneiderhandwerk, fuhr er nach einer Weile fort, da ich nicht nöthig fand, ihm auf den Wiegengesang und die Darius-Ehre zu antworten, das Schneiderhandwerk ist bei alle dem für den Sohn eines Litteratus noch das schicklichste. Gott der Herr setzte selbst, nach dem betrübten Sündenfall, dieses geschenkte Handwerk ein und verfertigte die ersten Kleider. — Was zu thun? Er sitzt bei einem sehr geschickten Schneider auf Prima und wird künftige Ostern Student, oder Geselle, wie es die Leute nennen. (Diese Worte waren ein Gemisch von Stolz und Satyre. Sie waren der alte Herr selbst. Wer ihn hier nicht findet, findet ihn nirgend.) Meine selige Frau sagte mir gleich nach überstandenen Wochen, Benjamin wird entweder Schneider oder Litteratus, welches sie der Nothtaufe wegen vermeinte, die Benjamin empfing. Das, versicherte sie, hab' ich von alten Leuten: was die Nothtaufe empfängt, wird eines von beiden. — Ich suchte sie auf den rechten Weg zu lenken und wollte durchaus nur vom Litteratus hören und wissen, allein sie blieb bei ihrem entweder und oder. Das Bein, welches sich, als er Darius war, zu seinem Vortheil wendete, und die rechte Hand, der er auch redlich nachgeholfen, bestärkten meine Hoffnung, und warum sollt' er nicht? Sein Vater ist ein Litteratus, und meine selige Frau war auch von gutem Hause, wenig-

stens kann man ihren Vater ohne Bedenken nennen, (daß war niederschlagend Pulver für mich, damit ich mich ja nicht überheben möchte) und — hier glaubte der alte Herr, daß jemand zu uns käme, und fehrte das Blatt bei der dritten Reihe von oben auf eine sehr komische Art um. „Das alte Weib, sagt' er, als ob er fortführe, hatte dem Organisten einen Streich gespielt, und er sang bei ihrer Trauung mit einem jungen Menschen, der sie des leidigen Geldes wegen heirathete:

Was Gott thut, das ist wohlgethan!
Soll ich den Kelch gleich schmecken,
Der bitter ist nach meinem Wahn,
Laß ich mich doch nicht schrecken,
Weil doch zuletzt

(nehmlich wenn sie stirbt)

Ich werd' ergötzt
Mit süßem Trost im Herzen;
Da weichen alle Schmerzen.“

Der alte Herr sahe seinen Irrthum ein; der Jemand, von dem er befürchtete, daß er uns bei diesen Familienangelegenheiten überfallen würde, ging unserer Thür vorbei. Herrmann nahm also sein und auf.

Und, fuhr er fort (als wenn er das Blatt zuvor zu rechter Zeit umgekehrt hätte), was wollt' ich sagen? und meiner Frauen Entweder, Oder ist erfüllet! Entweder Litteratus, oder Schneider. — Was Gott thut, sagt' ich, das ist wohlgethan! Diese Worte brachten ihn auf Minchen, ich weiß nicht, wie. —

Minchen verdient einen Litteratus, fuhr er fort. Sie verdient, sagt' ich, einen Litteratus, der ihren Bruder nicht vernachlässiget, wenn gleich er ein Schneider ist. Dieß beschämte den alten Herrn, der, sobald nur

etwas unserer Thür vorbeiraufchte, seinen Sohn versteckte, um sich als Litteratus zu zeigen. Ich glaub', er wär' eher gestorben, als daß er gestern Abend über Tafel, da man sich ungefähr nach seinen Kindern erkundigte, bemerken sollen, daß Benjamin das Schneiderhandwerk ergriffen. „Eine Tochter und einen Sohn,“ antwortete er auf die Erkundigung nach seinen Kindern, und mehr keine Sylbe. — Ich kann mir vorstellen, wie sorgfältig er sein eigenes Bügeleisen, Nadel und Zwirn, und Scheere und Schusterfriem, und Leisten und Löpferrad verborgen haben wird.

„Minchen,“ sagt' er, ohn' auf meine Zurechthülfe zu achten, ist ein Mädchen, „die der Familie keine Schande machen wird.“

Er erzählte mir ihre Vorzüge, die ich, gottlob! besser wußte, wie ein Mann, der seines Sohns sich schämen konnte, bloß weil der Sohn ein Schneider war. Bei alle dem hört' ich ihr Lob mit Vergnügen. Da er aber auf ihre Kinderjahre kam, ward ich entzückt. Ich fühlte die Worte von ganzem Herzen: Was Gott thut, das ist wohlgethan!

Der alte Herr hieß mich während dieser Erzählung Herr Candidat und freute sich, daß auch ich ihn Herr Candidat nannte. Eine Höflichkeit ist der andern werth. Je öfter ich Herr Candidat sagte, je mehr erzähl' er mir von Minchen mit einer gewissen väterlichen Wohlmeinung und desto öfter nannt' er auch mich wieder Herr Candidat. Er fing an, mir diesen Titel beizulegen.

Ein Paar lose Buben (ich erzähl' ein Paar Geschichten von meiner Mine) hatten aus einem Finkenneste zwei Eierchen gestohlen und den Inhalt derselben herausgeblasen. Dies erzählten diese Buben dem kleinen

Minchen. Sie bildete sich ein — sie hat eine starke Einbildungskraft — daß das beraubte Paar ihr verlassenes Nest vom benachbarten Baume ansähe und sich ihr Leid einander klagte. — Minchen klagte mit. Das liebe Mädchen wußte, daß man der Henne die Eier nicht wegnimmt, daß sie solche als getreues Hausthier dem Menschen hinlegt. Sie bat ihre Mutter um zwei Eier, die ihr heute und gestern die Henne mit der schwarzen Nüße geschenkt hatte, und bat den Benjamin, ihr den Gefallen zu thun, die Wallfahrt auf den Birkenbaum zu übernehmen und das verlassene, eiskalt gewordene Finkennest durch die zwei Hühnereier zu entschädigen. Dieser schlug es der Gefahr wegen aus, er war zu der Zeit noch links und lahm — und bemerkte sehr weißlich, daß die Hühnereier größer wären, als die Finkeneier, die er selbst in den Händen der Buben gesehen. Minchen freute sich darüber, indem sie glaubte, den Schaden desto vollständiger zu ersetzen. Gegen kleine, große! Sie bat ihren Bruder, und bat ihn wieder. Er aber blieb bei seinem Nein und seiner weisen Bemerkung. — Endlich sah sie den Baum einigemal an, übermaäß sich und ihn, und da sie ganz allein war, erstieg sie ihn und legte die beiden Eier in das verlassene Nest, in Hoffnung, es würden sich die Eigenthümer wieder zu Hause finden. Die Vögel, die häufig auf den Nesten des Baumes saßen, den sie erstieg, wurden nicht im mindesten verschreckt. Sie sahen sie, ohngefähr wie fromme Leute einen Engel sehen würden. — Den beiden Finken, die Minchen für die bestohlenen Eltern hielt, sah und hörte sie die Freud' und Dankbarkeit an. Voll Entzückung über dies alles hüpfte Minchen auf dem Baum und fiel auf die Erde, so daß sie

sich nicht regen konnte. Einer von den bösen Buben sah sie liegen; allein es war ihm nicht viel anders, als ein ausgeblasenes Finkenci. Ihre Mutter, der man ihren wirklichen Tod angekündigt hatte, kam halb todt zu ihrer Tochter, die sich nach und nach erholte. Der ganze Fehler, meinte Minchen (wiewohl kindlich), läge darin, daß sie sich schon auf dem Baum gefreut hätte. —

Ich hätte sie sollen auf diesem Bette der Ehren sehen, sagt' ich, da der alte Herr an diese Stelle kam. — Sie ist eine geborne Königin, seht' ich hinzu.

Der alte Herr. Ein Litteratus wird ihr schon zu Theil werden. —

Ich. Benjamin that Unrecht, daß er sich entschuldigte.

Der alte Herr. Link und lahm.

Ich. Wer nur ein Bein hat, wagt nur ein Bein.

Aber, fuhr der alte Herr fort, ein Hühnerei —

Bei Gott ist das einerlei, erwiedert' ich, nur bei den Finken nicht. — Ich glaube, Herr Candidat, bei unsern meisten guten Handlungen ist ein Hühnerei, anstatt eines Finkenei's. —

Lieben Leser! seht da Minchen! Ist's möglich, daß der alte Herr so was erzählen und der alte Herr bleiben konnte? —

Minchen ging an einem schönen Morgen ins Feld und begegnet' einem Jungen, mit beiden Händen in den Haaren und weinend bitterlich. Er hatt' einen Milchtopf zerbrochen und befürchtete, von seiner Mutter darüber geschlagen zu werden. Sey gutes Muths, sagte Minchen und nahm ihm die rechte Hand von den Haaren, die linke Hand gab sich von selbst. Er ließ sich trösten. Je näher er aber zum Dorfe kam, je langsa-

mer ging er, und da er das Haus sah, fing er von neuem an zu weinen und wollte durchaus wieder mit der rechten Hand in die Haare — die linke nach. — Die Mutter des Jungen kam ihnen entgegen, und ihr erstes Wort war: der Topf. Minchen trat vor und sagte: Liebe Nachbarin, ich, ich bin den Topf schuldig! Seht, ich ging schnell zu, und da war der Topf hin. Meine Mutter hat heute die Wäsche, und da wißt Ihr, kann man nicht sagen, daß ein Topf gebrochen ist. Wenn die Wäsche vorbei ist, will ich Euch einen andern Topf bringen. Die Bäuerin war gegen des alten Herrn Töchterchen so galant, daß sie keinen Topf verlangte. Minchen verbat dieses Geschenk. Der Junge indessen, sobald er merkte, daß die Mutter sich gefunden hatte, sprach Minchen los und eignete sich, der Wahrheit gemäß, alle Schuld zu. Nehmt keinen Topf, Mutter, sie hat ihn nicht zerbrochen; ich sah, wie es alles so schön grün und gelb auf dem Felde war, und da fiel der Topf mir aus der Hand. Die Bäuerin war so bewegt, daß sie Minen wie eine Heilige verehrte und an ihrer Hand zu Hause begleitete. Ich erkundigte mich nach dem Jungen und würd' es gern gesehen haben, daß Helm sich durch diese große That in seiner Jugend ausgezeichnet hätte; allein der Herr Candidat versicherte, daß dieser Edelte im siebenten Jahre fällig verstorben wäre. Alle Welt, fügte der alte Herr hinzu, sagte: der Junge ist zu schad' für diese Welt; und die Wahrheit zu sagen, ich wundere mich, daß Minis so groß geworden ist. Der liebe Gott weiß freilich, was gut ist; Herr Candidat, erwidert' ich, und will gern so was im Himmel haben; indessen ist es auch auf der

Erde zur Art nöthig. Was würde sonst am Ende aus uns werden?

Der alte Herr gefiel mir so sehr bei dieser Gelegenheit, daß ich ihn bei mir selbst wegen seiner heutigen Führung und wegen vieler andern mir bewußten Umstände zu entschuldigen anfing. Würde nicht Minchens Zeugniß selbst wider ihn das Wort genommen haben, ich hätt' ihn noch länger und mehr entschuldiget und vielleicht eben so oft Vater genannt, als ich ihn jeso Herr Candidat zu seiner Seelenfreude nannte.

Es fiel mir zur rechten Zeit ein, daß man mit dem Vaternamen sehr behutsam seyn müsse, da das ganze Christenthum darinnen bestehet, daß Gott unser Vater ist.

Minchen (aus der Erzählung des alten Herrn) nahm sich in ihrer Kindheit immer der schwächlichsten Pflanzen an. Sie begegnete ihnen wie armen Leuten. Sie begoß sie zuerst und streichelte, liebkosete und tröstete sie. Wenn der Wind eins beschädigte, zog sie ihm das gebrochene Bein in Ordnung und heilte den Schaden. Ging ihr eins aus, war es ihr so, als wenn was Lebendiges gestorben wäre. Gott hab' es selig, sagte sie, und begrub es in die Erde, die, wie sie sagte, unser aller Mutter ist.

Das ist die Weise aller guten Seelen, bemerkt' ich, und der Herr Candidat führte bei dieser Gelegenheit an, daß mein Vater keinen Citronen- oder Pomeranzenkern in die Erde gesteckt. Ich halte dieß, hätt' er zu ihm gesagt, für eine Sünde in einem Lande, wie Curland, einen Citronenbaum zu pflanzen. Aber die Blätter riechen schön und sind gut im Schnupftabak, sagt' ich zum Herrn Vater. Der Blätter wegen, erwiedert' er,

muß man keinen Citronenbaum in die Welt setzen. Nichts halb, lieber Freund! und ein Blatt ist kaum ein Viertel. — Ich sah wohl ein, daß der Herr Candidat meinen Vater bei diesem Umstande sehr unrichtig berechnete; indessen sah ich keine Pflicht ab, ihn auf den rechten Weg zu lenken und hiedurch die edle Zeit zu verlieren. Wo ist eine Zeit, die edler wäre, als die, wo ich von Minchens Kinderjahren erzählen hörte? Wer ein Mädchen kennen will, frage nicht, wie es jetzt ist, da es Ja sagen soll; sondern wie's als Kind war, wo noch an kein Ja gedacht werden konnte. Dieß war freilich mein Fall nicht mit Minchen. Ich hatt' ihre Kinderjahre nicht zu diesem Belag in beweisender Form nöthig; allein ich war entzückt, meine Vorstellungen von den ersten Jahren ihres Lebens so genau getroffen zu finden; ich fand alles, wie ich's mir gedacht hatte.

Noch einß von Minchen unter so Vielem. Ein Benachbarter von Adel hatt' einen kleinen jüdischen Knaben, der mit Pfeisenköpfen für andere Juden herumging, in Fesseln legen lassen, weil er eben zu der Zeit, da dieser Judenknabe ihm Pfeisenköpfe angeboten, sein Federmesser nicht vorfinden konnte. Der Knabe ward gleich biß auf's Hemde ausgezogen; allein man entdeckte kein Federmesser, obgleich er noch keinen Tritt oder halben Schritt auß dem adelichen Hofe seit der Zeit gesetzt hatte, da das Messer vermißt war. Der Edelmann behielt zu Anfang wohlbedächtigt alle Pfeisenköpfe. Da sich die zwei Eigenthümer zur rechtlichen Vindication angaben, macht' er ihnen viele Schwierigkeiten und setzt' auf das verlorne Messer einen unerhörten Lieblingswerth (*Pretium affectionis*). Es würden

die Windicanten nichts dagegen ausgerichtet haben, wenn sich nicht zwei andere benachbarte Edelleute, die zu ihren Pistolen: macht euch fertig, sagten, dieser Juden und ihrer Pfeifenköpfe angenommen hätten. Der arme Junge blieb also der einzige Gegenstand der Grausamkeit, die durch diesen Vorgang noch mehr vergrößert ward. Der Unglückliche sollte verbüßen, daß sich die Juden als Windicanten und die zwei Edelleute als Secundanten gemeldet hatten. Man konnte nicht begreifen, was Herr v. * * mit diesem Arrest beabsichtigte; indessen schien er zu glauben, daß sich einer von den Israeliten melden und den armen Jungen lösen würde. Alles bedauerte den unglücklichen Knaben. Christ und Jude sprach von des Edelmanns Grausamkeit. Der Christ sagt' indessen: es ist ein Judenknabe, und der Jude: wer wird's mit dem vornehmen Christen anbinden? Die zwei Eigenthümer der Pfeifenköpfe, welche dem Unglücklichen die Commissionsgüter anvertrauet hatten, gingen auch wie der Priester und Levite vorbei und wünschten sich, so oft an die Grausamkeit des Edelmanns gedacht wurde, Glück, daß sie ihre Pfeifenköpfe in Sicherheit hätten. Der grausame Edelmann, dem das Brod und Wasser mit der Zeit zu kostbar ward, welches er zu dem hohen Auslösendpreis treufleißig geschlagen hatte, setzte diesen Preis bis auf die Hälfte herab. Allein niemand that einen Both. Wegen der Pfeifenköpfe schlugen sich sogleich zwei Edelleute ins Mittel und bedrohten ihren Mitbruder, mit ihm Kugeln zu wechseln, oder ihm einen rothen Hahn auf's Haus zu setzen. Was ist aber ein Judenjunge gegen meerschäumne Pfeifenköpfe? Die Eigenthümer hatten sich, unter uns gesagt, mit diesen Renommisten abgefunden. Die Hochwohlge-

hernen Schläger droheten nicht umsonst, sondern für Geld und gute Worte. —

Der arme Jüdenjunge! Zu den schönen Reden, womit man ihn bedauerte und sich über die Grausamkeit des Edelmanns beklagte, kam nun noch der Umstand, den man hinzufügte: der Edelmann hätte den Preis des Federmessers und den des Brods und Wassers, womit der Knabe im Gefängnisse beköstigt worden, auf die Hälfte herabgeschlagen, — hiebei blieb's. — Es war um Weihnachten, da Minchen und ihr Bruder ihren bemittelten Verwandten mütterlicher Seite besuchten, um ein Christgeschenk, welches in allerlei Spielzeug bestand, abzuholen. — Dieser Verwandte wohnte dem Tyrannen noch näher. Man weiß, wie gern Kinder, und besonders, wie gern Mädchen spielen. Es war Weihnachten, wo die Natur den Kindern, außer den Schneebällen, die keinem Mädchen anstehen, alles Spielzeug versagt. — Weihnachten ist ein wahres Kinderfest, an dem das Spiel zur andern Natur wird. Es liegt uns im christlichen Blut, und alte Leute selbst müssen sich zwingen, wenn sie nicht selbst in Weihnachten spielen wollen. — Alles dieses zusammengerechnet, in Summe, konnte Minchen von ihrem Entschlusse nicht abwendig machen. Ihre Verwandten waren furchtsam wie Tauben, die in der Nachbarschaft von Raubvögeln genistet haben. Der arme Jüdenjunge stört ihre heilige Christfreude. Sie waren nicht halb so weihnachtsfroh, als sie es sonst gewesen seyn würden. Das Federmesser hatte sich nach der Zeit vorgefunden und der unschuldige Knabe war bloß wegen des verzehrten Brods und Wassers in Ketten und Banden, — Minchen schickte stillschweigend durch ihren Bruder Benjamin, der aber

kein Stück von dem Seinigen dazulegte, ihr Weihnachts-
 Spielzeug dem Edelmann, um den Knaben zu befreien.
 Benjamin hatte Gelegenheit, zu Schlitter hinzukommen;
 denn sonst wär' ihm dieser Liebedienst, weil er hinkte,
 auch etwas zu stehen gekommen, obschon er von seinem
 Spielzeug kein Stück dazugelegt hatte und obgleich es
 nur über Feld war. Hätt' er nicht Gelegenheit gehabt,
 eine Schlittenfahrt zu gewinnen, die bei ihm über alles
 ging, es wär' aus det' Negotiation nichts geworden. —
 Zu Benjamin's Ruhme wird bemerkt, daß er seiner
 Schwester die Erlaubniß gegeben, sich seines Spielzeugs,
 dessen Eigenthum er sich aber ausdrücklich vorbehielt, zu
 bedienen. Es war indessen nicht Spielzeug für Mäd-
 chen, die am liebsten eine Wiege, eine Puppe und so
 etwas lieben. Benjamin ward, weil er als ein Knabe
 mit Spielzeug angemeldet wurde, vorgelassen. Der ehr-
 liche Benjamin erweckte sogleich ein Händeklatschen, da
 er nur ins Zimmer trat; denn man glaubt' einen gro-
 ßen Kram, und es war nur ein Arm voll. Ursache
 genug, daß sogleich scrutinirt und Benjamin bei diesem
 Verhör nach Landesmanier mit dem Stock hochadlich
 bedrohet wurde. Benjamin ließ es nicht zur peinlichen
 Frage kommen, sondern gestand alles haarklein. —
 Meine Schwester, sagte der bedrängte Benjamin, hat
 an allem Unheil schuld. Kurz, es blieb kein Wort auf
 seinem verzagten Herzen. — Benjamin war zu dieser
 Zeit noch nicht zum Darius gediehen, und wer kennt'
 ihn nicht vom Finkennest?

Der Teufel, dachte Herr v. **, wenn es nur nicht
 ein satyrischer Ball ist, den der alte Herr auf mich
 schlägt, und hatte Lust, ihn auf den jungen Herrn
 zurückzuschlagen und den armen Benjamin mit seinem

christlichen Spielzeuge dem Judenjungen zuzugesellen. Da aber Benjamin, der aus Seelen- und Leibesangst ächzte, kniefällig bat, seinem Vater nichts von allem, was der gnädige Herr gesehen und gehdret hatte, zu entdecken, weil Herr Herrmann von dieser Sache nichts, gar nichts wußte und ihn an einem ganz andern Ort glaubte, so fiel dem Blutigel zu guter Zeit ein, daß der alte Herr freilich nur von hinten mit einem Cavalier gescherzet haben würde. —

Der Teufel, dacht' er wieder (man sah es ihm ordentlich an, daß er jeden Gedanken mit dem Teufel anhub), der alte Herr würde nicht den Sohn geschickt haben! — Die Sonne ging wieder in seinem Angesicht für Benjamin auf. Der Teufel, sagt' er, deine Schwester muß ein feines Mädchel seyn! Die Sache gab zu vielen satyrischen Fragen, Benjamin's Schwester betreffend, Anlaß. Er fragte nach ihrem Alter und ob sie denn eine solche Neigung zu Juden hätte? Der Schluß war, daß nur ein Stück Spielzeug zurückbehalten wurde, welches sich der Junker Friß sogleich zugeeignet hatte. Der Judenknaube ward losgelassen: — Benjamin aber mußte, dieser Großmuth wegen, um der hochadlichen Herrschaft zur Weihnachtszeit ein Vergnügen zu machen, dreimal um den großen Tisch hinken, und alles wollte vor Lachen niedersinken. Eine natürliche Polonoise! schrie alles und lachte, was es konnte; nur der hinkende Benjamin nicht. Der Junker Friß gab sein Spielzeug der gnädigen Mama zu halten und versuchte, dem Benjamin nachzuspotten, da er aber bei einem Haar ein adliches Bein gebrochen hätte, so blieb es bei einemmal, und Benjamin sah nach dem armen Judenknauben, der blaß wie eine Leiche stand. Der Tod hatt'

ihn bald befreit, wenn Benjamin dem Tode nicht zuvor gekommen wäre. Benjamin bot dem Judenknaben, so bald, sie aus der adlichen Gesellschaft im Freien waren, von seinem, oder besser, von seiner Schwester heiligen Christ an, um sich dafür Essen zu kaufen. Der Judenknabe verhat es aus Religionseifer und blieb lieber hungrig und durstig, als daß er sich für dieses christliche Spielzeug labte. Benjamin hatte sich bei dieser Gelegenheit die Schlittenfahrt so vererfelt, daß er nie ohne Herzensangst daran denken konnte. Dieses Vergnügen hatte für ihn keinen Werth mehr. Er hinkte zu Haus und dankte Gott, daß niemand darüber lachte, als wie er dreimal um den großen Tisch hinken mußte. —

Obgleich Benjamin das Spielzeug bis auf ein Stück, so der Junker-Friß behalten hatte, zurückbrachte, indem er wegen des übrigen dreimal um den Tisch hinken mußte, so ward doch diese Begebenheit so bekannt, daß Minchen darüber viel ausstehen und die bittersten Thränen weinen mußte. (Ich habe Ursache, aus der Erzählung des Herrn Candidaten zu vermuthen, daß der Herr Vater Minchen selbst im Pitterateneifer reichlich und täglich beschämt haben wird.) Man zog Minchen unter ihres Gleichen mit dem Judenknaben auf, und sie nahm es sich unendlich zu Herzen. Ich habe, sagte sie in ihrer Unschuld zu Benjamin, den Judenknaben nicht gesehen, und will es auch nicht. — Der Spott, zehrte sie so ab, als das Gefängniß bei Wasser und Brod den Judenknaben. Sie fiel in ein Fieber, und nun ging der alte Herr in sich, welcher mit Beihülfe des Doktors Saft wieder Seel und Leib ins Geleise brachte. — Der alte Herr bemerkte, daß sich die Liebe zur Schlittenfahrt beim Benjamin wieder gefunden und daß Min-

Gen. noch bis auf den heutigen Tag bleich im Gesicht wie gewässerte Milch würde, wenn man das Wort Jude ausspräche, wie —

(Der Herr Candidat legte seine Pfeife hin und kam nicht dicht ans Ohr, da er mir diese Pille eingab.)

Ihr Herr Vater über den Ausdruck Melchisedech.

Diese Zugabe setzte mich nicht wenig in Erstaunen; und ich machte die Bemerkung, daß jeder Mensch, der unschuldigste nicht ausgenommen, ein Wort hätte, wobei ihm nicht wohl zu Muthe würde, es sey Melchisedech — Judenjunge — ich zum Exempel — — —

Gott! muß man denn, rief ich aus, noch ehe der Herr Candidat geendiget hatte, Gott! muß man denn ein Fieber ausstehen, durch den Dr. Saft gerettet und mit einem Judenjungen gepaart werden, wenn man Gutes thut? Der alte Herr setzte noch hinzu: Und dreimal um den großen Tisch hinken!

O Minchen, wельch eine Seele hast du! (dies fühlte ich nur) wie glücklich bin ich, daß sie mein ist! — Ich war außer mir. —

Bei dem Alexanderspiel hatt' es Minchen in der ersten Zeit übel aufgenommen, daß ihr Bruder Darius immer geschlagen wurde. Laß mich den Darius machen, sagte sie zu Benjamin. — Du wirst sehen, wir gewinnen. Benjamin aber entschuldigte sich sehr weise mit der Geschichte, welcher er nachgeben mußte, obgleich ich auch beim Ringen, eh' er Darius und ich Alexander war, jederzeit bei allem seinem Schweisse des Angesichts Ueberwinder war. Nachdem sie größer war, setzte der Herr Candidat hinzu, ließ sie sich gern schlagen und gefangen nehmen. Sie sah es ohnfehlbar selbst ein, daß es die Geschichte so mit sich brachte. Wie viel

Mühe hatt' ich, nicht überlaut zu rufen: Mine! Mine! liebe Mine! Der alte Herr bemerkte, daß Minchen für ein Frauenzimmer zu viel Herz hätte, und rechnet' es ihr zum Fehler an. — Entweder, sagt' er, ist die Rolle daran Schuld, die sie bei den Kriegen als älteste Prinzessin Tochter des Darius übernahm — oder sie kennt keine Damen von Stande. — Mag sie sich doch, fuhr er fort, der Litteratus, der sie zur Frau macht, besser ziehen. Sie fürchtet sich vor keiner Maus und keinem Frosch, und wenn die Spinnen den Weg verwürkt haben, zieht sie das Gewebe wie einen Vorhang in die Höhe mit bloßen Händen. — Noch bemerkte der Herr Candidat, daß Mine in ihrer Jugend, obschon sie wegen des Finkennestes einmal rühmlichst vom Baum gefallen, doch nicht nachgelassen, wiewohl nur auf der Erde, zu hüpfen und zu springen. — Je größer sie aber wurde, je ernsthafter, setzt' er hinzu. Nur sehr, sehr selten wandelt ihr jezo, fuhr er fort, das Hüpfen und Springen an, weit öfter aber das Weinen — welches nach dem Tode ihrer Mutter ohn' End' und Ziel ist, und das — (der alte Herr zog selbst den Mund zur Thräne in Ordnung, indessen wollt' es die Pfeife nicht zugeben) — und das, sagt' er, so schöne Thränen, und schien nicht undeutlich zu verstehen zu geben, daß zwischen Thränen und Thränen schön und häßlich statt finde. — Was mich wunderte, war, daß er selbst fühlte, Minchen sänge vortrefflich. Was das Spielen betrifft, fuhr er fort, so hat sie ihre eigene Manier. Freilich, dacht' ich, den steinigten Acker versteht sie nicht auszu-drücken, auch nicht die fünf Gerstenbrode und ein wenig Fischlein. Da der Herr Candidat, außer ihren ersten Jugendjahren — nichts von Minchen zu sagen wußte,

was mir nicht weit genauer und richtiger bekant war, so lenkt' ich ihn auf die Universitäten, allein ich fand ihn nicht bewährt. Er sagte davon weniger, wie mein Vater von seinem Vaterlande, und dies war wohl natürlich, da mein Vater gewiß ein Vaterland hatte, der Herr Candidat aber schwerlich auf irgend einer Universität gewesen seyn wird. — Des Herrn Candidaten frühere Spargel, Pfeife in der freien Luft und Wein bei der Quelle, waren bei dieser Gelegenheit ein Vademecum von Studentenstreichen, womit er meine Fragen nicht befriedigte. Ich brach also ab, ohne ihm, so schlecht er auch beim Examen bestand, den Candidatentitel zu entziehen. Ich weiß nicht, ob ich schon wo bemerkt habe, daß er kein Curländer von Geburt war und daß man ihm seine Litteratenwürde aus der ersten Hand nicht widerlegen konnte.

Ich merkt' aus meiner Munterkeit, daß ich diese Nacht Minchens wegen eben so wenig schlafen würde, als ich die vorige Nacht des neuen Bettes halber geschlafen; indessen sah ich dem Herrn Candidaten, meinem sehr werthen Herrn Collegen, der seine Bouteille Wein ausgetrunken und seinen Teller mit Tabak bis auf eine halbe Pfeife ausgeraucht hatte, an, daß er schlaftrunken war. Wein und Tabak hatten hiebei, wie es mir vorkam, nicht den mindesten Einfluß. Er fing mit mir zu complimentiren an, in welchem Bett ich schlafen wollte, und verlangte durchaus das Bette, wo das Depositum lag, weil das, so ich ihm bestimmt hatte, und in welchem mein Vater geschlafen, mit einem Gesimse war. Vorhänge konnten in dem Hause des Herrn v. G. an dem Bette nicht seyn. Ich glaube, sagte der Herr Candidat, da wir über diesen Umstand

sprachen, Herr v. G. hätte, wenn er Adam im Paradiese gewesen, sich keine Schürze von Feigenblättern gemacht. Der Herr v. W. brachte sich, wenn er zum Herrn v. G. kam, seine seidnen Vorhänge mit. Ohnefehlbar wird wohl die Farbe der Vorhänge nach Beschaffenheit des Festes gewesen seyn. Mit Zuverlässigkeit weiß ich's nicht. — Da ich den Herrn Candidaten versicherte, daß ich in diesem Bette schon eine Nacht schlaflos zugebracht und den Tribut bezahlt hätte, so bat er sich, wenn es, ohne mir etwas zu entziehen, geschehen könnte, ein Kopfkissen von den meinigen aus. Das war eine neue Verlegenheit für mich wegen des letzten Willens, den ich seinem Aug' entziehen wollte. Er stand an meinem Bett und wollt' aus Bescheidenheit und Dankbarkeit das Kissen selbst nehmen; ich hatte viele Kunst nöthig, ihm das unterste in die Hand zu spielen. Kaum war er im Bette, so schlief er, wovon er durch sein Schnarchen untrügliche Beweise gab. Ich widmete Minchen diese Nacht, und wenn ich schlummerte, sah ich den Judenjungen und das Finkennest, und den Milchtopf, alles in Lebensgröße. — Gegen den Morgen schlief ich fester ein; indessen sagt' ich dem Herrn Candidaten den ersten guten Morgen, weil ich ihn aufwachen hörte, und fuhr mit sechsen aus meinem Bette. Er dankte für den guten Morgen; allein er blieb bei dem Dank, wie's sich eignet' und gebührt, im Bette. — Nach seinem schönen guten Morgen war sein erstes Wort, daß ich zweimal Minchen gerufen hätte. Ich weiß nicht, fügt' er sehr höflich hinzu, ob es meine Tochter ist? Gewiß, erwiedert' ich und begriff es selbst nicht, wie's zuging; ich war beim Wörtchen Gewiß nicht im mindesten verlegen, vielleicht kam es, weil der

alte Herr noch im Bette war. — Wie hätt' ich Minchen verleugnen können! Wir haben gestern, fuhr er fort, viel von ihr gesprochen, der Herr Candidat werden es verzeihen, daß ich Sie so lange von meiner Tochter unterhalten. Ich konnte kein Wort hierauf antworten — ohnfehlbar wollte der Herr Candidat einen völligen Herzensausschluß; allein wie sollt' ich den bewilligen? Der alte Herr Candidat war noch immer im Bette und, wie's mir vorkam, auf einem Häufchen. Er schien nicht in Lebensgröße zu liegen und so lang er war; er wußte sich nicht nach seiner Decke zu strecken.

Damit meine Leser nur ja nicht auf den Gedanken fallen, daß ich noch viele Tage in — — geblieben und ihnen all diese Tage meines Aufenthalts — — eben so langweilig, wie bisher, erzählen werde, so will ich nur kurz und gut bemerken, daß der folgende Tag zu unserm Aufbruch bestimmt war. — Hoffentlich wird ihnen diese Anzeige eine fröhliche Botschaft seyn. —

Der junge Herr v. G. nahm mich wegen der Jagd in Anspruch. Ich hatt' ihm darüber mein Wort gegeben und sogar den Commandostab hiebei anvertrauet. Ohne Murren nahm ich also seinen Antrag als eine Ordre an, Vormittags diese Jagd anzustellen. Die Wahrheit zu sagen: ich wollt' ihn auf der Jagd wo möglich von der Jagd abbringen und diesen Jägertrieb beschränken. —

Ich war in dieser ritterlichen Uebung wenig erfahren, obgleich ich ein Auge zum Zielschuß auf ein Haar hatte, ohne mir durch Puff, Paff und durch das Exercitium mit der Tabakspfeife diese Geschicklichkeit erzielt, oder ihr auch nur nachgeholfen zu haben. — Warum willst du, sagt' ich, ein so blutiges Andenken zurück-

lassen, eben da du von hinnen ziehst? Mein Recht nicht zu vergeben, erwiedert' er. Du glaubst es nicht, man muß die Bären und Wölfe im Respekt erhalten, wenn es auch nur durch einen Schuß ist; die Bestien machen unser einem sonst das Eigenthum' streitig — der Haase kennt seinen Junker. —

Wir hatten oft angelegt, und eben legte mein Reisegefährte an, da ich eine Menschenstimme hörte: Rett'! Rett'!

Herr v. G. kam nicht aus der Stellung; ich lief und schrie: wo? wo? hier! hier! wo? wo? hier! hier! — und dann wieder Rett'! Rett'! und mitten d'runter mit einer erbärmlichen Stimme: Lorch in Wasser! — Auch dieß brachte den Herrn Bräutigam in keine andere Lage; er hatt' angeleat. — — Noch viele Rett's! Rett's! und viele Hier's! Hier's! und noch mehrere Wo? Wo? ich rief wo? biß ich sah — ich sah die Begleiterin der Fräulein v. W. jämmerlich die Hände ringen. Hier! hier! rief sie noch zu guter Leht. — O Gott! matt! matt! Die Wasser über sie! — Ich warf meine Flinte weg, und diese ging loß. Luise fiel in Ohnmacht. Das wird sich geben, dacht' ich und sprang ins Wasser und brachte das liebe kleine Geschöpf heraus. Die Angst hatte ihre kleinen Hände gelähmt. Das Wasser war ihr mehr an die Seele als an den Leib gegangen — jetzt war sie — frisch wie ein Fisch worden, würde meine Mutter, des Reims wegen, gesagt haben. —

Luischen, sagte sie, da sie ihre Begleiterin wie todt liegen sah. Ich nahm einen Hut mit Wasser, um Luischen ins Seyn zurückzubringen; allein das Wort ihrer Pflegebefohlenen: Luischen! hatte sie schon

auferweckt. Ich kam mit meinem Hut voll Wasser zu spät und goß dieß Wasser, welches zum Schlagwasser bestimmt und eingeweiht war, so andächtig aus, als meine Mutter das Nestchen vom Taufwasser ausgegossen haben würde, welches nach ihrer Meinung ein paradiesisches Grün befördert. — Wir wollen, sagt' ich zu Luise, unser Schäfchen auf's Trockene bringen. Es lief Wasser von ihr herab, wie nach einem starken Regen von den Dächern. Luise wollte sie schelten, daß sie einem Steige zu sehr getrauet hätte, allein Luise sah wohl ein, daß das Wiedervergeltungsrecht zu Hause nicht ausbleiben würde. Es ward also verabredet, daß sich das Fräulein v. W. ganz sauber und schön ankleiden und darauf erst ihrer Mutter den Vorfall erzählen sollte. Wissen, sagte sie, muß sie's. Mich, bat ich, lassen Sie aus dieser Geschichte. Sie? antwortete die Kleine und reichte mir die Hand. Ich wußte nicht, ob dieß Sie? Ja oder Nein war. Es sprach das liebe kleine Mädchen Sie ganz besonders aus. — Ich könnt' es ihr zur Noth noch nachsprechen! — Während der Zeit kam mein Reisegefährte und, ohne sich nach seiner Braut zu erkundigen, macht' er mir Vorwürfe, daß ich ihn mit meinen Was und Luise mit ihren Rett's und Hier's gestört hätte. Bruder, sagt' ich, das Wort Rett' ist das deutsche hohe Nothwort. Wenn es ein Sterbender hört, muß er sich noch aufrichten. — Nur keiner, fiel er ganz gelassen ein, der angelegt hat, und was hast denn du getroffen? fuhr er fort. Dieß edle Geschöpf, sagt' ich. Er ward von allem unterrichtet und versicherte hoch und theuer, daß, wenn er nicht angelegt gehabt, er gewiß eben so, wie ich, gelaufen und die Flinte weggeworfen haben würde, so unverantwort-

lich es gleich wäre, Pulver und Schrot, diese Gabe Gottes, umkommen zu lassen. Luise lachte herzlich. — Die liebe Kleine sah mich bloß lieblich an. Beide wußten sich nicht darin zu finden, daß Pulver eine Gabe Gottes sey. Der junge Herr v. G. konnte nicht leugnen, den Namen Lorch zu gehört zu haben, indessen hatt' er angelegt, daß wollte mehr sagen, als Lorch. Es ist wahr, durch's Ohr kommt weniger Mitleiden ins Herz, als durch's Auge. Man kann eher seine Stimme als sein Auge verstellen, und wen siehst du, wenn du jemand in's Auge siehst? — Dich selbst im Kleinen. Du bist in gewisser Art gegen dich selbst mitleidig; allein hier ist nicht von mehr oder weniger die Rede, sondern von Menschenstimme und von einem Jäger, der angelegt hat. —

Das kleine Fräulein und ihre Begleiterin schlichen sich nach Hause, recht als ob die Frau v. W. sie hier schon beim Wasser bemerken könnte. —

Mein Reisegefährte unterrichtete mich in noch einigen Jägerkunstwörtern, und da ihm eben ein Haase aufstieß, den er traf, war unsere Jagd zu Ende. — Ich ließ mir seinen Unterricht mit vielem Eifer gefallen, um ihn desto mehr zu meiner Predigt vorzubereiten, die ich überdacht hatte und noch überdachte. Gewiß war mein Reisegefährte vergnügter über seinen Haasen, als ich über die Ehre, seine kleine Braut gerettet zu haben. Er ließ mich merken, daß im Hofdorf' ein schmuckes Mädchen wäre, so wie Fräulein v. W., wie er sich ausdrückte, in diesem Jammerthal nicht werden würde, und wenn Herr v. W. nicht ein Gut hätte, das er ihm gleich, ohne sich selbst zu entblößen, nach ritterlich überwundenen academischen Jahren überlassen könnte, so

würd' er, außer dem schmucken Mädchen im Hofdorfe, schon eine Frau finden. Ich sprach viel von der guten Gemüthbart der Kleinen und der edlen Gemüthbart ihrer Mutter; allein dies schien ihm gegen das Gut, daß er nach überwundenen Universitätsjahren zu bejagen gedächte, eine unbedeutende Kleinigkeit zu seyn.

Obgleich der Vorfall mit Lorchten mir eben keinen glücklichen Erfolg über eine Predigt erwarten ließ, die ich meinem künftigen Kirchenpatron zu halten entschlossen war, so wollt' ich doch nicht alle Hoffnung aufgeben. Meine Leser wissen schon, daß ich während dem Anlegen auf die Bekehrung meines jetzigen Reisegefährten und künftigen Gönners gezielt hatte, und wer hält nicht gern eine Predigt, die er im Concept hat?

Bruder, fing ich an, die Spinne fängt Fliegen.

v. G. Der Mensch Bären, Wölfe, Haasen und so weiter.

Ich. Der Mensch, Bruder — aber leider zwischen Mensch und Mensch ist Unterschied. — Du würdest kein Scharfrichter seyn, nicht wahr?

v. G. Warum nicht? wenn dem Delinquenten die Augen verbunden sind.

Ich. Aber Menschenblut. — Dein Blut bei kaltem Blute sehen; ich kann's nicht, wenn Ader gelassen wird. — Mich dünkt, ich sehe den Menschen mehr, als nackt, wenn ich sein Blut sehe — daß der liebe Gott zweimal verschlossen hat. — Im Kriege hat niemand kaltes Blut, als der Oberfeldprobst und seine Jünger. — Wir haben schon über Krieg und Jagd geredet; allein es ist auf kein gut Land, sondern auf steinigten Acker, gefallen, den der alte Herr

in Muff gefetzt hat. — Du bist zu edlern Geschäften da.

Er. Gelt! Lorchon aus dem Wasser zu ziehen? —

Ich. Und wenn's die schmucke Hofdirne gewesen wäre?

Er. Bruder, ein ander Ding! Ich weiß auch, wenn der Mensch selbst schreiet, der in Noth ist. — hol' mich — hätte Lorchon selbst geschrien und nicht schreien lassen, ich wäre gelaufen, auch wenn ich eben angelegt hätte. —

Ich. Lorchon bei Seite. —

Er. Schdn. —

Ich. Ein Jäger und Student? —

Er. Das sollt' nicht passen?

Ich. Hast du den Plinius übersezt? —

Er. Nein, diese Ehre habe ich nicht gehabt! — Das sollte mein künftiger Schwiegervater, Gott hab' ihn selig! hören! —

Ich. Des Plinius Brief an seinen Cornelius Tacitus ist für dich. — Ridebis, et licet rideas, hebt er sich an. Ego ille, quem nosti, apros tres et quidem pulcherrimos cepi. Ipse inquis? und der Schluß: Proinde quum venabere, licebit, auctore me, panarium et lagunculam, sic etiam pugillares, feras. Experieris, non Dianam magis montibus quam Minervam inerrare. Vale.

Er. In deutsch?

Ich. Verstehst du nicht latein?

Er. Hier und da erjag' ich ein Wort. Den Plinius hab' ich nicht übersezt; es soll den Mund zu sehr spizen, sagt mein Vater. —

Ich. Plinius hat drei, und was noch mehr ist, recht schdne wilde Schweine erjagt. —

Er. Daß ist mein Mann! — Schoß er?

Ich. Plinius?

Er. Uebereilt, Bruder! freilich — das Pulver ist spätere christliche Erfindung. —

Ich. Er jagt' und studirte.

Er. Siehst du!

Ich. Bei der Jagdtasche und Hirschfänger, um in unserer Mundart zu reden, hatt' er Bleifeder und Schreibtafel, und was noch mehr ist, er versicherte seinen Freund —

Er. Hoffentlich ein Jagdspötter, wie du. —

Ich. Daß Diana und Minerva Geschwisterkind wären und zuweilen auf Jagdbergen sich verlören, aber!

Er. Aber! beim Plinius ein aber? —

Ich. Ein zu spitzer Mund. — Er fing Worte, wie er Wild fing — vielleicht verdarb ihn die Jagd. —

Er. Mich soll sie nicht verderben, weder Herz noch Styl. — Einß bekenn' ich — ein Hund gilt mir für zwei Bauern. Hunde sind aber auch Geschöpfe, die wenigstens Wackerß verdienten zu sehn. (Aufseher über die Bauern.) Wir brachen gestern zu schnell ab von den Hunden. Es giebt Hundsinselfn, warum nicht festes Land von der Art? Mein Vater heßt nicht gerne, daß hast du wohl gestern beim Schuß gehdret, wie man die Hunde loßließ. Dein Vater hingegen — „Die Sternseher haben diesen Namen in den Himmel verfest. Die Dichter schildern uns die Diana in Gesellschaft einer Kuppel Hunde.“ Das ist ein Weib! „Die griechischen Damen hatten schon Hündchen.“ Es ist nur zu wenig für die Hunde, sonst wäre der Gedanke was werth; Gott wollte nicht, daß ein Mensch dem an-

dern aufwarten sollte; drum Hunde, die sind geborne Lakaien und Kammerdiener. Sie bieten sich gleich zur Miethe an, wo sie einen Menschen sehen. Ein Mensch, zu dem kleine Kinder und Hunde kommen, ohne daß er sie lockt, ist ein guter Mensch. Siehst du, hab' ich nicht von gestern behalten?

Ich. Trefflich! allein warum nicht noch eins von gestern Mittag? Jener Philosoph der alten Welt, der aus Gefälligkeit für die gnädige Frau des Hauses ihrem Schooßhündchen Schmeicheleien vorsagte! Ei der! da er das Hündchen in die Höhe hob, um es zu küssen, p — es ihm in den Bart und die Gesellschaft lachte, und der Philosoph hatte nicht das Herz, seinen Bart zu trocknen. —

Er. Das erzählte dein Vater der Frau v. W. zum Munde, die gestern bitterböse auf die Hunde war; wer weiß, ob's wahr ist!

Ich. Zwischen wahr und wahrscheinlich, in Rücksicht der alten Welt, kein Unterschied! —

Er. Wahr oder nicht wahr! zu meinen zwei Flinten, einem Paar Pistolen und dem Jagdmesser wirst du mir doch ein Paar Hunde erlauben? Eine Flinte, Bruder, ist der Hunde Fahne. Es sollen viel, viel mehr als ein Paar, bei der Fahne sehn; da du aber kein Freund von Hunden bist —

Ich. Bruder! die Wissenschaften lieben Stille, in ein weiches Herz ziehen sie ein und machen Wohnung daselbst. Waldhörner sind nicht ihr Instrument. Ich soll dein Pastor werden. Du, und nicht der Wacker, sondern der letzte deiner Bauern, sind gleich vor Gott und — — —

Da sah man uns kommen. Ich ward, weil ich

leer kam, ausgelacht; über Tafel aber, da die Frau v. W. die Geschichte ihrer Tochter erzählte, bestand Herr v. G. der jüngere schlechter, als ich. Herr v. G. beschämte seinen Sohn. Wer wird seine Braut um einen elenden Haasen überlassen, die Erstgeburt um ein Linsengericht? So seyd Ihr Jäger alle. Ich bin auch ein Jäger, das weißt du, aber — Frau v. G. entschuldigt' ihren Sohn, ich weiß nicht mehr, womit. Frau v. W. dankte mir herzlich, und ihr Gemahl schalt aus Höflichkeit auf seine Tochter, um dem jungen Herrn v. G. Genugthuung zu verschaffen. Meinetwegen war er in erschrecklicher Verlegenheit; denn so sehr dieser Vorfall zu einem neuen Feste Anlaß zu geben schien, so blieb es ihm doch bedenklich, weil ich nicht von Adel war, und wie hätt' ich mir ein ander Schicksal, als der Mann mit dem einen Handschuh, versprechen können, der a dato nach sieben Tagen sterben wird. — Er kämpft' indessen, weil es seine Tochter betraf, meinetwegen auf eine unbeschreibliche Art, und endlich kam es dahin, daß er mit vielen Complimenten sich bedankte und diese Begebenheit an den Rand zu verzeichnen sich verbindlich machte, wie denn auch meine Gesundheit bei Tafel von ihm ausgebracht wurde. Es war eine unaussprechliche Höflichkeit, mit der mir der Herr v. W. zu verstehen gab, daß beim: was ist geschehen? die Frage: wer that's? nothwendig sey.

Höflichkeit und Festlichkeit scheinen und sind zuweilen wirklich Antipoden; allein unser Herr v. W. hatte diese Eigenschaften so zusammen vereinigt, daß sie wie eins waren. Beide stammen vom Hofe: der Geringere ist höflich aus Falschheit oder Furcht, der Vornehme aus Stolz, und dies ist auch die rechte Quelle der Fest-

lichkeit. So wie sich eine große freie Stadt zum Hofe verhält, so die Urbanität, die Städtlichkeit, zur Höflichkeit.

Wenn diese Bemerkungen zur Erläuterung des Charakters des Herrn v. W. etwas beizutragen im Stande wären, so würd' es mir lieb seyn. — Was mich bei der Frage: wer that's? betraf, so war ich hiebei verlegener, als bei dem Sprung ins Wasser. Ich konnte nichts mehr, als meinen Reisegefährten entschuldigen. Der herzliche Blick der Frau v. W. und das frohe Lächeln der Kleinen war mir mehr, als zehn Feste des Herrn v. W. Dieser Vorfall inzwischen bracht' uns eine geraume Zeit nicht aus dem Zank. Ein Vorwurf vom Herrn v. G., dem älteren, dann eine Entschuldigung von seiner Gemahlin und vom Herrn v. W., der es mit keinem verderben wollte. Beiläufig, oder am Rande, wiederholt' er seinen Dank, die Frau v. W. ihren Blick und das kleine Fräulein ihr Lächeln.

Die große Achtung, die Herr v. G. der ältere gegen meinen Vater äußerte, bewies zwar die Redlichkeit seiner Ausöhnung, allein sie machte mir ihre zehnjährige Trennung zugleich unbegreiflicher. Es ward vieles wiederholt, was mein Vater gesagt hatte, und alles mit einer, dem Herrn v. G. eigenen Wendung, so, daß es wie neu ausah. Sein plain good sense, sein gesunder Menschenverstand, wußte gleich ein Exempel, wenn eine Regel gegeben ward; und vielleicht verhielt er sich gegen meinen Vater, um den Vergleich ins Kurze zu ziehen, wie Regel und Erläuterungsbeispiel.

Wir haben heut Ragout, eingeschnittene Braten, sagte Herr v. G. Alles pon gestern. — Wir wiederholen die Predigt und fragen sie uns ab. —